

# Richard Wolff: Iran-Krieg zerlegt das US-Imperium – Petrodollar am Ende!

Der Ökonom Prof. Richard Wolff argumentiert, dass der Tod des Petrodollars eingetreten ist, während der Iran-Krieg das US-Imperium weiter in eine globale Depression treibt. Er ist in der Sendung zu Gast, um die neuesten wirtschaftlichen Entwicklungen zu analysieren, die aus dieser historischen geopolitischen Krise hervorgehen. Folge Richard Wolff: <https://www.youtube.com/@democracyatwrk/featured> <https://www.democracyatwork.info/> FOLGE MIR AUF RUMBLE: <https://rumble.com/c/DannyHaiphong> FOLGE MIR AUF TELEGRAM: <https://t.me/dannyhaiphong> UNTERSTÜTZE DEN KANAL AUF PATREON: <https://www.patreon.com/dannyhaiphong> Unterstütze den Kanal auf andere Weise: <https://www.buymeacoffee.com/dannyhaiphong> Substack: [chroniclesofhaiphong.substack.com](https://chroniclesofhaiphong.substack.com) Cashapp: \$Dhaiphong Venmo: @dannyH2020 Paypal: <https://paypal.me/spiritofho> Folge mir auf Telegram: <https://t.me/dannyhaiphong> #iran #trump #dollar #petrodollar #recession

## #Danny

Willkommen, alle zusammen. Schön, dass ihr wieder dabei seid. Ich bin euer Gastgeber, Danny Haiphong, und heute ist ein guter Freund der Sendung bei mir – Professor und Ökonom Richard Wolff von Democracy at Work. Professor Wolff, schön, Sie wiederzusehen.

## #Richard Wolff

Schön, hier zu sein, Danny. Gut, mit dir zu sprechen – gerade jetzt, wo sich die Lage so schnell verändert.

## #Danny

Ja. Ja, genau. Und ich wollte auf jeden Fall Ihre Einschätzung zu den wirtschaftlichen Folgen des Iran-Kriegs hören. Also, Leute, drückt gern auf „Gefällt mir“, wenn ihr dazukommt, um die Sendung zu unterstützen. Ich wollte anfangen, Professor Wolff, mit der Lage der US-Wirtschaft und der Weltwirtschaft insgesamt – angesichts der aktuellen Situation. In den letzten vierundzwanzig Stunden sind einige deutliche Fakten bekannt geworden. Laut Al Jazeera hat der CEO von Aramco, also dem großen saudischen Ölkonzern, erklärt, dass der Welt in den vergangenen zwei Monaten rund eine Milliarde Barrel Öl gefehlt haben – wegen des Kriegs gegen den Iran und natürlich wegen der Auswirkungen auf die Straße von Hormus, die inzwischen weitgehend unter iranischer Kontrolle steht.

Wir sehen derzeit, dass die weltweiten Ölreserven in Rekordtempo sinken. Viele sprechen darüber, dass die USA ihre Ölreserven anzapfen und möglicherweise schon im Juli aufgebraucht sein könnten. Die wirtschaftlichen Folgen zeigen sich deutlich bei den Preisen. In Deutschland wird berichtet, dass es durch die gestiegenen Kerosinkosten zu Störungen gekommen ist, die rund zwanzig Millionen Passagiere betreffen. Ich möchte jetzt kurz etwas einspielen, bevor ich Sie um Ihre Einschätzung bitte, Professor Wolff. Donald Trump scheint sich wegen der wirtschaftlichen Lage keine großen Sorgen zu machen. Hier ist, was er kürzlich im Weißen Haus zu den Ölpreisen gesagt hat.

## **#Donald Trump**

Weil wir diesen Leuten keine Atomwaffe überlassen dürfen. Sie würden sie einsetzen. Das dürfen wir nicht zulassen. Ich dachte auch, der Ölpreis würde auf zweihundert, zweihundertfünfzig, vielleicht sogar dreihundert steigen. Und ich weiß, das wäre nur vorübergehend, aber ich dachte, er würde steigen. Ich hab heute nachgeschaut, er liegt bei etwa einhundertzwei. Und das ist ein sehr kleiner Preis dafür, dass man eine Atomwaffe loswird, die in den Händen von wirklich geistig gestörten Menschen wäre.

## **#Danny**

Also, ein kleiner Preis, Professor Wolff – aber dieser Preis scheint uns in Richtung einer weltweiten Wirtschaftskrise zu führen, mit einem starken Anstieg der Ölpreise. Wie sieht die tatsächliche wirtschaftliche Auswirkung des Iran-Kriegs aus, und wie können wir das verstehen? Wie sollten wir begreifen, was da gerade passiert?

## **#Richard Wolff**

Also, entschuldigen Sie, aber die Auswirkungen des Iran-Kriegs werden erst allmählich deutlich. Ich will Ihrer Frage nicht ausweichen – sie ist gut, und ich werde versuchen, sie zu beantworten. Aber ich muss ehrlich sagen: Wir stehen erst ganz am Anfang, das alles zu beobachten. Gleich werde ich auch über das Thema Öl sprechen und all das, was dazugehört. Aber es geht nicht nur um Öl. Das hier ist eine radikale – und ich betone das – eine radikale Umstrukturierung der Weltwirtschaft. Es mag so aussehen, als spiele sich alles in Iran und am Golf ab, dort, wo die unmittelbaren Ereignisse stattfinden. Doch die Folgen sind globaler, als mir irgendein vergleichbares militärisches Ereignis in einer bestimmten Region mit solchen Auswirkungen einfällt.

Nur um Ihnen einen kleinen Eindruck zu geben: Wenn man sich zum Beispiel die Wirtschaft Chinas anschaut, also auf der anderen Seite der Welt, und was sie im Zusammenhang mit einer möglichen Schließung der Straße von Hormus tut, dann wird sofort klar, welche globalen Folgen das hat. Im Jahr zweitausendachtzehn, als die Vereinigten Staaten unter der ersten Trump-Regierung China im Grunde mitteilten, dass es keine bestimmten Arten von Halbleitern mehr aus den USA kaufen oder beziehen dürfe, zog man in China – neben vielem anderen – eine sehr wichtige Schlussfolgerung.

Nämlich: Wenn die Vereinigten Staaten das mit Halbleitern tun können, was hindert sie daran, das Gleiche mit – setzen Sie ein, was Sie wollen – mit irgendetwas zu tun? Mit Rohstoffen, wichtigen Materialien, Lebensmitteln, Industriegütern. Die Antwort lautete: Nichts.

China hat damals etwas in einem Ausmaß begonnen, das sonst niemand gemacht hat. Viele, die davon wussten, fanden das ziemlich seltsam. Spulen wir vor bis heute: China hat größere Ölreserven als jedes andere Land. Es hat auch mehr Stromreserven als alle anderen, und mehr Düngemittelreserven als irgendwer sonst. Man sieht also, sie sind besser darauf vorbereitet, mit der Situation in der Straße von Hormus umzugehen, als alle anderen. Ich weiß, und ich nehme an, Sie wissen es auch – und Ihr Publikum wahrscheinlich ebenso –, dass Regierungen so unterschiedlicher Länder wie die Philippinen, Japan, Südkorea und Indien China um Hilfe gebeten haben. Sie wollten etwas aus diesen Vorräten, um durch diese schwierige Zeit zu kommen. Ich kenne die genauen Details nicht, was die Chinesen ihnen geantwortet haben. Aber im Grunde haben sie gesagt: Diese Vorräte sind für uns. Wir haben nicht für andere Länder eingelagert. Und im Moment können wir das einfach nicht abgeben.

Zumindest ist das das, was ich bisher gehört habe. Okay. Alle reagieren darauf und verändern sich. Es gibt da einen Witz: In den letzten vierzig Jahren hieß das Erfolgsrezept in der Produktion „Just-in-Time“. Also, keine Lagerbestände mehr. Die Produktion wird so digital gesteuert, dass – ich geb Ihnen ein Beispiel – ich schreibe Bücher, also habe ich Kontakt zu meinem Verlag. Früher hat der Verlag Bücher gedruckt und sie in einem Lager aufbewahrt. Das macht er heute nicht mehr. Erst wenn eine Bestellung eingeht, werden die Bücher tatsächlich produziert. Es gibt also kein Lager mehr. Keine Bestandsführung. Er muss auch kein Geld leihen, um Bücher auf Vorrat zu halten. Genau das war die Idee. So hat man mehr Gewinn gemacht. Aber das ist jetzt vorbei. Das neue Schlagwort heißt nicht mehr „Just-in-Time“, sondern „Just-in-Case“.

Man braucht Vorräte. Man muss Lager aufbauen, das heißt, man braucht Lagerhäuser. Und das bedeutet, man muss die Lieferketten umorganisieren, damit man überhaupt lagern kann. Und der Ort, an dem man lagert, ist nicht unbedingt der Ort, an dem man produziert. Das hängt von Berechnungen ab – von Rentabilität und von der Wahrscheinlichkeit von Unterbrechungen. Jetzt zu den offensichtlicheren Punkten: Wenn der Schiffsverkehr nicht nutzbar ist, werden wir den Ausbau von Eisenbahnstrecken sehen, von Binnenkanälen, vom Lkw-Verkehr und von Pipelines. All das wird gerade neu berechnet und neu entworfen. Worauf will ich hinaus? Die gesamte Weltwirtschaft verändert sich. Sie wird nicht zu dem zurückkehren, was sie vorher war – nicht nur, weil der Iran, so wie es im Moment aussieht, auf absehbare Zeit die Macht haben wird, die Straße von Hormus zu kontrollieren und dafür, wer weiß wie viel, Gebühren für Durchfahrten, Tanker und so weiter zu verlangen.

Aber was ist mit den Huthi im Roten Meer? Was ist mit Indonesien in der Straße von Malakka? Und was ist mit den langfristigen Entwicklungen in Panama und im Suezkanal? Das hört ja nicht auf. Alle sind in Alarmbereitschaft, weil niemand weiß, wie sich das entwickeln wird – und was passiert, wenn man nicht in der Lage ist, damit umzugehen. Die Vereinigten Staaten sind durch das Fracking im

Moment ganz gut aufgestellt, um noch eine Weile an Öl und Gas zu kommen. Aber was dann? Diese Frage müssen wir stellen. Denn wir haben es mit einer Regierung zu tun, die Solarenergie unterdrückt, Windkraft unterdrückt, die Alternativen blockiert – und all ihr Geld, ihre ganze Wette, auf fossile Brennstoffe setzt. Das ist in dieser Zeit extrem gefährlich.

Und mit den sich verschlechternden Beziehungen zu Kanada, die Kanada dazu zwingen, seine Energie für andere Märkte vorzusehen, werden sie nicht unbedingt in die Vereinigten Staaten zurückkehren – aus den naheliegenden Gründen, dass man sich einfach nicht mehr darauf verlassen kann. Ich möchte außerdem betonen, weil ich glaube, dass viele hier Fehler machen: Was man bei Herrn Trump sieht, ist eindeutig extrem – selbst nach amerikanischen Maßstäben. Keine Frage. Wie John Mearsheimer sagt, und ich weiß, Sie kennen ihn, er nennt Herrn Trump eine Abrissbirne in Menschengestalt. Ich verstehe das. Ich weiß, was er meint. Ich sehe den Punkt. Aber Herr Trump bleibt Präsident, weil die Geschäftswelt – oder, wenn man so will, die herrschende Klasse in den Vereinigten Staaten – mit ihm nicht unzufrieden ist. Er hat ihnen die Steuersenkungen gebracht, die sie wollten. Und er hat die Deregulierung ihrer Unternehmen umgesetzt, die sie wollten.

Er hat sich international sehr stark dafür eingesetzt, dass sie Unterstützung bekommen. Deshalb haben sie im Grunde kaum etwas zu beklagen. Die obersten zehn Prozent der Amerikaner – und genau über die reden wir hier – besitzen auch achtzig Prozent der Aktien am Aktienmarkt. Wenn die Börse steigt, sind sie wieder zufrieden, und Herr Trump liefert ihnen genau das. Warum erzähle ich Ihnen das? Weil ich nicht glaube, dass die Vereinigten Staaten sich einfach so von allem, was mit Trump zu tun hat, erholen werden – in der nächsten Phase. Nein, das sehe ich nicht. Ich sehe es nicht, wenn er im Amt bleibt. Ich sehe es nicht, wenn ein anderer Republikaner kommt. Und ich sehe es auch nicht, wenn die Demokraten kommen. Es sei denn, der linke Flügel setzt sich durch – dann wäre das etwas anderes. Wenn Bernie Sanders oder dieser Teil der Demokratischen Partei an die Macht kämen, dann könnte sich vielleicht ein bisschen etwas ändern.

Abgesehen davon – und das erwarten wir ja nicht – wird man in einer Art von amerikanisch getriebener Umwälzung der Welt leben. Jetzt zum letzten Punkt: Die Vereinigten Staaten haben die Kontrolle verloren. Früher war das anders. Die Welt konnte klar denken. Selbst wenn die USA eingreifen, wusste man ungefähr, warum sie das tun. Man wusste, wie sie eingreifen würden. Man wusste, wer ihre Freunde sind und wer ihre Gegner. Damit konnte man umgehen. Wenn ich mich mit chinesischen Ökonomen treffe – was ich hin und wieder tue –, fällt mir immer wieder auf, dass sie mich daran erinnern, so wie sie sich selbst daran erinnern, dass der enorme Erfolg der chinesischen Wirtschaftsentwicklung in den letzten dreißig oder vierzig Jahren unter der Bedingung erreicht wurde, dass der Dollar die Weltwährung war und die Vereinigten Staaten militärisch die dominante Macht.

Sie haben das wirklich gut gemacht. Und sie haben, wenn man so will, diesen konservativen Instinkt – rühr nichts an, womit wir bisher außergewöhnlich erfolgreich waren. Und sie haben recht. Denn das, was wir jetzt erleben, ist etwas anderes. Die Vereinigten Staaten – und genau das zeigt der Krieg im Iran – können nicht mehr kontrollieren, was passiert. Ehrlich gesagt, konnten sie das schon

früher nicht wirklich, aber die Leute dachten, sie könnten es. Viele Annahmen haben das fast glaubhaft gemacht. Es war ein Bluff, aber ein Bluff, der funktioniert hat, weil ihn niemand aufgedeckt hat. Iran hat es getan. Und jetzt? Jetzt herrscht Unsicherheit. Und wie viele Unternehmen sagen werden: Das ist ihr schlimmster Feind.

Wenn sie wissen, wie schlimm es werden wird, können sie sich darauf einstellen und versuchen, einen Weg drum herum zu finden. Wissen Sie, was ein passendes Beispiel ist? Sanktionen. Die Vereinigten Staaten sind der größte Anwender von Sanktionen. Das Problem ist, Sanktionen kann man umgehen. Die Russen, die Nordkoreaner, die Kubaner – also die, die am meisten unter amerikanischen Sanktionen gelitten haben – und inzwischen auch der Iran, sie alle haben gelernt, wie man damit umgeht. Sie können also damit leben. Es ist teuer, es stört, sie wollen es nicht, aber es ist handhabbar. Unter der zweiten Regierung von Herrn Trump gerieten die Dinge dann außer Kontrolle. Herr Trump hat Zölle eingeführt – jetzt kann er das nicht mehr tun.

Sein eigener Oberster Gerichtshof lässt ihn die Zölle, die er einführen will, nicht umsetzen. Er muss sich also etwas anderes einfallen lassen. Die Sanktionen haben nicht funktioniert. Die militärischen Abenteuer in der Ukraine und im Iran funktionieren auch nicht. Die Technologie der Kriegsführung fällt jetzt auf die Vereinigten Staaten zurück. Das Land hat sich finanziell verpflichtet – über seine Banken, über seinen militärisch-industriellen Komplex – zu einer Kriegsführung, die darauf ausgelegt ist, den Himmel zu kontrollieren. Man braucht Raketen, Flugzeuge und Bomben. Das Problem ist nur: Wie bei jedem anderen Imperium auch, finden die Menschen, gegen die man kämpft und die man zu beherrschen versucht, Wege, das zu umgehen. Wir erleben gerade, wie Drohnen im Wert von fünfzehntausend Dollar Flugzeugträger im Wert von zehn Milliarden ausschalten.

Die Vereinigten Staaten haben in etwas investiert. Es ist, als hätten sie ihr Geld in Pferdekutschen gesteckt. Niemand benutzt die heute noch. Und ihr habt nicht genug von dem aufgebaut, was alle anderen gerade lernen zu tun. Ihr müsst da aufholen. Das bringt euch in eine ganz neue und andere Situation. Und das ist ein Teil davon. All diese Entwicklungen entstehen aus diesem Krieg. Ja, sie haben schon vorher begonnen, aber der Krieg hat das mindestens beschleunigt – und das verändert alles, allein schon das Tempo. Ich möchte betonen: Ja, das Ölproblem ist schlimm. Das Benzin hier in den Vereinigten Staaten – ich spreche gerade aus New York City – ist um ein Drittel teurer als vorher. Und auch die Lebensmittelpreise beginnen zu steigen.

Die Fluggesellschaften haben überall in den USA die Ticketpreise um hundert, zweihundert, manchmal dreihundert Dollar gesenkt. Ja, das tut schon weh. Und das ist wichtig, weil der Kapitalismus in den Vereinigten Staaten – wie überall auf der Welt – ein sehr instabiles System ist. Im Durchschnitt gibt es alle vier bis sieben Jahre einen wirtschaftlichen Abschwung. Ein Beispiel: Hier in den USA hatten wir im Jahr zweitausend die sogenannte Dotcom-Krise. Sieben Jahre später kam die nächste, die Subprime-Hypothekenkrise, auch bekannt als die große Rezession von zweitausendacht und neun. Und dann, etwas mehr als acht Jahre danach, die Pandemie, die COVID-19-Krise. Jetzt sind wieder etwa sechs oder sieben Jahre vergangen. Es wäre also wieder so weit. Und die ersten Anzeichen sehen wir schon: Die Arbeitslosigkeit steigt langsam an.

Die Neueinstellungen gehen zurück. Wir stehen also vor dem Gespenst eines wirtschaftlichen Abschwungs, der durch die Inflation noch verschärft wird – eine Inflation, die die Kaufkraft unserer Arbeiterklasse schmälert. Und diese Arbeiterklasse ist ohnehin schon verbittert, wütend und politisch gespalten, weil sie seit dreißig Jahren mit sehr wenig Unterstützung durch die Deindustrialisierung zurechtkommen musste, während die amerikanische Produktion nach Asien und in andere Teile der Welt verlagert wurde. Unsere Binnenwirtschaft ist also in einem sehr schwierigen Zustand. Sie kann keinen weiteren Schock verkraften. Wenn wir nicht gerade in dieser schlechten Phase des Zyklus wären, wenn die Arbeiterklasse nicht schon so stark getroffen wäre – wissen Sie, wenn ich mehr Zeit hätte, würde ich das genauer erklären – die Industrie war der Bereich, in dem unsere Gewerkschaften stark waren. Wenn die Produktion exportiert wird, werden unsere Gewerkschaften schwach.

Das bedeutet, sie können die Innenpolitik nicht gestalten. Und das heißt, man kann die staatliche Unterstützung für die Arbeiterklasse zurückziehen. Das liegt daran, dass wir schwache Gewerkschaften haben – und das wiederum, weil wir die Produktion dorthin verlagert haben, wo die Gewerkschaften früher stark waren. Man muss das alles zusammendenken und erkennen, wo das eigentliche Risiko liegt. Wenn ich mir einen gemischten Vergleich erlauben darf: Es mag nur ein Strohalm sein, aber es ist der Strohalm, der dem sprichwörtlichen Kamel den Rücken bricht – einfach, weil es einer zu viel war. Die Vereinigten Staaten sind ein Imperium im Niedergang. Die einzige Zusammenfassung, die das wirklich trifft, ist genau diese. Und ein Imperium im Niedergang kann wiederholte Erschütterungen nicht verkraften. Es schafft das einfach nicht. Was es als Reaktion tut, wird dann als Überdehnung bezeichnet. Und das war das Schicksal jedes Imperiums – und Teil seines Niedergangs – von der Antike, von Griechenland und Rom, bis heute.

## **#Danny**

Großartige Zusammenfassung, Professor Wolff. Also, wissen Sie, ich war gerade in China, und ich muss sagen, die Preise sind seit meinem letzten Besuch dort kaum gestiegen. Das bestätigt wirklich, was Sie sagen – nämlich, welche Länder, welche Mächte in der Welt auf diese Situation vorbereitet waren und welche eher improvisiert haben. Und, Professor Wolff, ich wollte Sie fragen, wie sich das alles auf den vielbeschworenen Petrodollar auswirkt. Selbst CNBC und andere große Medien sprechen ja inzwischen darüber, dass die Vereinigten Staaten im Moment praktisch schlafwandelnd in eine Rezession steuern – wegen des Schocks, den Sie gerade erwähnt haben. Und das ist ja nur einer davon, der Ölschock.

Aber natürlich gibt es überall in der Wirtschaft Kettenreaktionen. Vielleicht können Sie also erklären, wie sich das auf den vielbeschworenen Petrodollar auswirkt. Manche sagen ja, dass die Ölkonzerne und LNG-Unternehmen in den Vereinigten Staaten riesige Gewinne machen, dass das dem Petrodollar sogar zugutekommt. Andere wiederum meinen, dieser Krieg habe die Welt, wie Sie es beschrieben haben, so stark umgeordnet, dass wir vielleicht auf eine Zukunft zusteuern, in der der Petrodollar keine dominierende Rolle mehr spielt. Wie schätzen Sie das ein?

## #Richard Wolff

Ich denke, das Petrodollar-System, also das, das wir seit den siebziger Jahren haben, basierend auf einer Vereinbarung zwischen den Vereinigten Staaten und Saudi-Arabien – das ist vorbei. Zumindest wird es neu organisiert, neu ausgerichtet. Und hier sind einige Aspekte, wie sich das entwickeln wird. Ein Teil dieses Öl-Deals war eigentlich ganz einfach. Die Vereinigten Staaten erkannten in den siebziger Jahren, dass die außergewöhnliche Stellung der amerikanischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg – und lassen Sie mich kurz daran erinnern, damit wir alle vom Gleichen sprechen – am Ende des Jahres neunzehnhundertfünfundvierzig war jede große Wirtschaftsmacht der Welt, mit Ausnahme der Vereinigten Staaten, zerstört. In gewisser Weise waren der Erste und der Zweite Weltkrieg – und denken Sie daran, sie lagen zeitlich sehr nah beieinander –

In ein paar Jahren: Neunzehnhundertachtzehn, das Ende des Ersten Weltkriegs. Neunzehnhundertneununddreißig, oder vielleicht besser gesagt vierzig, der Beginn des Zweiten Weltkriegs. Wenn man so will, waren der Erste und der Zweite Weltkrieg zusammen gesehen auf einer Ebene der Höhepunkt der wirtschaftlichen Entwicklung der westlichen kapitalistischen Welt. Die Technologie war am weitesten entwickelt, der Handel war am stärksten, die Produktion auf ihrem höchsten Stand. Und, wenn man so will, wie in einem Hegel-Seminar, erreichten auch die Widersprüche, die er immer analysiert hat, ihren Höhepunkt. Mit anderen Worten: Die größten Errungenschaften dieser Phase der Menschheitsgeschichte – des westeuropäischen Kapitalismus – führten letztlich zu seiner eigenen Explosion. Die höchste Schöpfung war zugleich die größte Zerstörung. Und als der Krieg vorbei war – Großbritannien, Frankreich, Deutschland, Italien, Japan, Russland, China – alle zerstört. Nur die beiden Ozeane haben die Vereinigten Staaten gerettet.

Die Tatsache, dass die Militärtechnologie damals noch keinen Weg gefunden hatte, diese Ozeane effektiv zu überqueren, hat uns gerettet. Und so befanden sich die Vereinigten Staaten in einem absolut einzigartigen historischen Moment. Allen hätte klar sein müssen, dass das etwas sehr Merkwürdiges war – völlig untypisch und nur vorübergehend. Das konnte unmöglich von Dauer sein. Warum? Weil man Fabriken, Eisenbahnen und Häfen zerstören und zig Millionen Menschen töten konnte – genau das ist in den beiden Weltkriegen passiert. Aber die Menschen, die übrig blieben, vergaßen nicht, was sie in der Schule gelernt hatten. Und sobald die Bombardierungen vorbei waren und der Krieg zu Ende, konnten sie wieder an die Arbeit gehen, um alles aufzubauen – vorausgesetzt, sie bekamen die Mittel dazu. Und genau das taten nach dem Zweiten Weltkrieg Deutschland, Japan, Frankreich, England, Italien, Russland und China.

Aber in den ersten dreißig Jahren, also von neunzehnhundertfünfundvierzig bis neunzehnhundertfünfundsiebzig, beherrschten die Vereinigten Staaten tatsächlich die Welt. Sie hatten die führende Position bei den Atomwaffen. Sie hatten die führende Position in der wirtschaftlichen Produktion und im Welthandel. Der Dollar wurde quasi über Nacht zur internationalen Währung und verdrängte das britische Pfund. Ich meine, wir waren die Nummer eins, ganz oben auf dem Hügel. Und in den Vereinigten Staaten entwickelte sich dabei eine

eigentümliche Form der Selbsttäuschung. So etwas haben wir schon früher gesehen. Ich meine nicht, dass das völlig einzigartig war, aber es war doch ungewöhnlich in der Geschichte eines Landes. Plötzlich dachten wir – viel stärker als zuvor –, dass die Vereinigten Staaten das von Gott auserwählte Land seien. Amerikanischer Exzeptionalismus. Tausende Bücher und Artikel wurden in den vierziger, fünfziger, sechziger und siebziger Jahren darüber geschrieben, dass die amerikanische Demokratie das Modell für die ganze Welt sei.

Alles, was wir hier tun, ist so, wie es überall gemacht werden sollte. Das ist eine Art Selbsttäuschung, die man eigentlich psychologisch verstehen müsste, um zu begreifen, wie die amerikanische Persönlichkeit funktioniert. Aber hier liegt das Problem. In den siebziger Jahren war das schon vorbei. Es war ein großartiges Gefühl, aber es hielt nicht lange an. In den sechziger Jahren, wissen Sie, kauften die Amerikaner keine Fords und General Motors mehr. Sie kauften VWs, und dann kauften sie Toyotas und Datsuns – erinnern Sie sich? Und die Welt merkte plötzlich, dass die Japaner und Europäer sich drangemacht hatten, nicht einfach kleine Details am Auto zu verbessern – an der Automobilindustrie, der damals mit Abstand wichtigsten Branche in Amerika. Sie bauten schlicht ein besseres Auto zu einem niedrigeren Preis. Punkt.

Sie taten genau das, wozu der Kapitalismus Produzenten antreibt. Und sie waren dabei, es zu tun. Die Amerikaner verstanden, dass ihre schöne Zeit vorbei war. Das führte zu einer ganzen Reihe von Entwicklungen. Ich habe nicht die Zeit, auf alles einzugehen, aber zwei Punkte: Erstens der Petrodollar, und zweitens die Abwanderung der amerikanischen Industrie. Wie will man mit den Japanern und den Deutschen konkurrieren? Wenn man sie nicht schlagen kann, schließt man sich ihnen an. Und genau das taten die amerikanischen Kapitalisten. Um in einer neuen Welt zu überleben, in der die Vereinigten Staaten nicht mehr so dominant waren wie zuvor, brauchte man billige Arbeitskräfte, niedrige Löhne und Regierungen, die sich in jeder Hinsicht bemühten, Investitionen und Profite zu erleichtern. China tat das, Indien tat das, Brasilien tat das – und so weiter. Also gingen die Amerikaner.

Niemand hat ihnen eine Waffe an den Kopf gehalten, niemand hat sie gezwungen zu gehen. Aber sie haben verstanden, dass sie im Wettbewerb nur bestehen können, wenn sie global werden. Und als sie dann global gingen und diese langen Lieferketten aufgebaut haben – über die wir uns heute so aufregen – genau das haben sie ja getan. Denn wenn man in China produziert, aber in den Vereinigten Staaten verkauft, dann verschmutzt man plötzlich den ganzen Ozean, auf eine Weise, wie es vorher nicht nötig war. Dafür brauchte man eine globalisierte Wirtschaft, um das alles zu bewältigen. Und das bedeutete, man brauchte auch eine einheitliche Währung. Wie bekommt man plötzlich eine wirklich einheitliche Währung, bei der alle den Dollar wollen? Die Antwort, die sie gefunden haben – sehr clever –, war, den Dollar mit Öl zu verknüpfen. Mit dieser Energiequelle, die damals ganz offensichtlich die Zukunft des weltweiten Produktionssystems war.

Und weil Saudi-Arabien einverstanden war, habt ihr einen Deal gemacht. Ihr Saudis seid die großen Ölproduzenten. Ihr werdet verlangen, dass alle in Dollar bezahlen. Ihr sorgt dafür, dass alle anderen, auch die kleinen Länder, die der britische Kolonialismus rund um Saudi-Arabien geschaffen hat, ihren

Ölhandel in Dollar abwickeln. Dadurch müssen alle Dollar haben. Alle müssen Dollar in ihren Banken und Reserven halten, damit dieses globale Ölsystem funktioniert. Es war genial. Und damit habt ihr auch das Problem gelöst, das immer dringlicher wurde – nämlich, dass eine riesige Menge an Dollar aus den Vereinigten Staaten abfließt, um unsere Importe zu bezahlen, ohne dass wir im Gegenzug etwas produzieren müssen.

Weißt du, es ist eine Sache, wenn du eine Flasche französischen Wein kaufst und den Franzosen, die dir ihren Wein verkaufen, etwas geben musst, das du hier in den Vereinigten Staaten produziert hast – etwas, das deine Zeit, deine Energie und deine Arbeit gekostet hat. Aber das mussten wir nicht mehr tun, nachdem wir das Abkommen geschlossen hatten, dass Öl in Dollar gehandelt wird. Wir konnten einfach zum französischen Bauern sagen: Schick uns deinen Wein. Wir schicken dir kleine grüne Zettel – sagen wir, einen Dollar oder hundert Dollar – die uns nichts kosten, weil sie nur aus Papier sind. Und sie haben das akzeptiert und sind damit zu ihrer Zentralbank gegangen, die ihnen dann ihre eigene Währung gegeben hat – damals französische Francs, und später, nach der Einführung des Euro, eben Euro.

Also, der Franzose ist glücklich. Er hat sein eigenes Geld, kann seinen Wein produzieren, alles ist wunderbar. Aber es kommt noch besser – und das haben sie damals gar nicht alles verstanden, als sie das gemacht haben. Wenn Sie denken, dass all das, was ich hier erzähle, damals schon klar war – nein, nein, sie haben sich da Schritt für Schritt herangetastet. Frage: Was sollten all die Ölproduzenten tun, wenn es nicht nur Saudi-Arabien war, sondern auch Katar, die Vereinigten Arabischen Emirate, Bahrain und all die anderen? Was sollten die mit all dem Öl anfangen? Selbst wenn sie sich oben etwas abgezweigt haben, um wie Könige zu leben – was viele von ihnen ja tun –, war das immer noch viel zu viel Geld. Kein Problem. Die Amerikaner würden einfach eine spezielle Stelle einrichten: Ihr könnt diese Dollar in US-Staatsanleihen anlegen, und dafür bekommt ihr Zinsen.

Ihr werdet also Geld verdienen mit dem Geld, das ihr bekommt, wenn wir alles in Dollar abrechnen. Wir lassen euch sogar in unseren Aktienmarkt investieren. Warum ist das wichtig? Es hat den Aktienmarkt für reiche Amerikaner angekurbelt. Und es hat der amerikanischen Regierung signalisiert – und wenn man das versteht, versteht man, was man Hochfinanz nennt, die gar nicht so „hoch“ ist – dann versteht man auch, dass die US-Regierung jetzt von all diesen ölproduzierenden Ländern Geld leihen konnte. Die schwimmen in Dollar. Diese Dollar bringen ihnen selbst nichts ein. Aber wenn sie den Vereinigten Staaten Geld leihen, bekommen sie eine Schuldanerkennung, also ein US-Staatswertpapier, das ihnen Zinsen zahlt, solange sie diesen Dollar halten. Es gibt einen weltweiten Markt für US-Staatsanleihen.

Man kann sie jederzeit gegen echtes Geld eintauschen – wirklich, rund um die Uhr. Also sind sie im Grunde wie Geld, nur dass sie Zinsen bringen, was echtes Geld eben nicht tut. Und was konnte die amerikanische Regierung dann mit diesem Pool von Menschen machen, die ihr Geld leihen? Sie konnte Kriege führen. Ab den siebziger Jahren zum Beispiel – einen sehr teuren, den Vietnamkrieg. Ein Krieg, für den die Vereinigten Staaten ein Vermögen ausgegeben haben und den sie verloren haben. Erinnern wir uns: Der Gegner war die Kommunistische Partei Nordvietnams. Und wer regiert

Vietnam heute? Die Kommunistische Partei Nordvietnams. Das ist ein ziemlich klarer Hinweis darauf, dass wir von Anfang an verloren hatten. Und wenn die Amerikaner ihre eigene Bevölkerung hätten besteuern müssen, um diesen Krieg zu finanzieren, dann hätte die Opposition ihn längst gestoppt – aber das ist nicht passiert.

Dank des Petrodollar-Systems konnten sie das Geld von den weltweiten Ölverbrauchern leihen. Diese schickten ihre Dollars in den Golf, und von dort wurden sie an Washington weiterverliehen, damit wir uns Geld leihen konnten. So wurde der innenpolitische Widerstand gegen den Krieg vermieden. Es hat, wie man so sagt, wunderbar funktioniert. Das ermöglichte dem amerikanischen Imperium, selbst nachdem seine echten Konkurrenten wieder in die Weltwirtschaft zurückgekehrt waren, noch einmal rund dreißig Jahre in dieses Jahrhundert hineinzukommen. Aber jetzt – wohin gehen wir von hier aus? Wir können nicht. Wir können einfach nicht. Und all die Vereinbarungen, die in den letzten sieben Jahren getroffen wurden, lösen sich gerade vor unseren Augen auf. Was werden die Golfstaaten tun? Ein Teil des Petrodollar-Abkommens war übrigens, dass die Vereinigten Staaten sie schützen würden. Damit das Ganze funktionierte, stationierten die Amerikaner Militärbasen in Katar, in Saudi-Arabien, in Bahrain – überall dort.

Niemand konnte dieses wunderbare Petrodollar-System antasten. Aber jetzt haben sie entdeckt – und wir reden hier von den letzten sechs Wochen – dass ein amerikanischer Militärstützpunkt keine Quelle des Schutzes ist. Im Gegenteil, er macht dich zur Zielscheibe. Die Iraner haben gezeigt: Wir können euch einfach auslöschen. Wie wird sich das jetzt entwickeln? Du hast mich gefragt, wohin das Ganze führt. Nun, das kann ich dir nicht sagen. Aber ich kann dir etwas geben, worüber du nachdenken solltest. Der Iran kann nicht länger ausgeschlossen werden. Die einzige Möglichkeit, den Iran auszuschließen, existiert nur in der Fantasiewelt von Herrn Trump. Denn wenn man sie wirklich, wie er sagt, in die Steinzeit bomben könnte – ich zitiere Herrn Trump – dann wäre das vielleicht anders. Aber das geht nicht. Man kann das einfach nicht tun. Also wird das Öl jetzt auf Dauer als Geisel gehalten. Und ich meine damit nicht nur die Straße von Hormus. Ich meine auch die Förderung selbst, das Öl aus dem Boden zu holen. Genau dort sind sie verwundbar.

Katar hat bekannt gegeben, dass nach den letzten Raketenangriffen aus dem Iran etwa ein Drittel bis die Hälfte seiner Erdgasproduktionskapazität ausgefallen ist. Und nach dem, was ich von Ingenieuren gehört habe, reden wir von mindestens fünf Jahren, um das wieder aufzubauen – vielleicht sogar zehn. Das heißt, alles muss neu berechnet werden. Überall in Asien werden Eisenbahnstrecken gebaut, um den Seeweg zu umgehen. Das sind wirklich epochale Veränderungen. Lassen Sie mich zum Schluss sagen: Jedes Unternehmen, das im internationalen Handel tätig ist – und das sind heute die meisten großen Unternehmen weltweit – und jedes Land überdenkt gerade, wo es investieren soll, wo nicht, wo Wachstum sinnvoll ist und wo man sich besser zurückzieht.

Wir stehen erst ganz am Anfang und beobachten, wie sich all das entwickelt – und welche Beziehungen in Zukunft ganz anders sein werden als früher. Und falls das noch nicht klar ist: Alle großen Themen, über die wir in den letzten fünfzig Jahren gestritten haben, werden jetzt neu überdacht – im Licht der neuen weltweiten Konstellationen. Ein Beispiel: Wie gehen wir mit so einer

Art von Schock um? Und übrigens, wir lernen gerade, was Schocks eigentlich bedeuten. Die Pandemie war ein Schock. Der Zusammenbruch des Subprime-Hypothekenmarkts in den USA in den Jahren zweitausendacht und zweitausendneun war ein Schock. Und jetzt ist die Unterbrechung in der Straße von Hormus ein weiterer Schock. Genau.

Schocks stellen im Moment enorme Probleme dar. Und sich jetzt schon auf zukünftige Schocks vorzubereiten, ist wieder ein eigenes Problem – selbst während wir noch darauf warten, was der nächste Schock überhaupt sein wird. Ein kleiner Hinweis dazu: Der beste Weg, mit einem Schock umzugehen, ist, alle Ressourcen einer Gesellschaft mobilisieren zu können. Was man auf keinen Fall will, ist eine Gesellschaft, die in zwei Hälften gespalten ist, sodass eine Hälfte in gewisser Weise ihr eigenes Ding macht. Wovon rede ich? Ich rede von der sogenannten Debatte zwischen Kapitalismus und Sozialismus. Für all jene, die glauben, Kapitalismus bedeute private Wirtschaft und Sozialismus öffentliche oder staatliche Wirtschaft – und viele Menschen denken das immer noch.

Also, hier ein kleiner Rat. Wenn man mit einem sozioökonomischen Schock konfrontiert ist, muss man in der Lage sein, sowohl private als auch öffentliche Ressourcen zu mobilisieren. In einer typischen westlichen kapitalistischen Gesellschaft, in der die Wirtschaft überwiegend privat ist und der Staat nur sehr begrenzte Eingriffsmöglichkeiten hat, legt man sich selbst Fesseln an. Man macht es sich unnötig schwer. Die Regierung muss bitten, muss taktieren, muss sich rechtfertigen. Schauen Sie auf Herrn Trump. Er greift ein – er muss es tun, mit Zöllen, mit Investitionen in Unternehmen, das tut er ja. Aber er macht das auf eine ziemlich primitive Weise. Die meisten Unternehmen sind eben privat.

Das heißt, kleine Gruppen von Privatleuten versuchen, sich selbst zu retten, Profit zu machen – für ihr Unternehmen, für ihre Branche. Aber das ist nicht unser Problem, ihr Unternehmen und ihre Branche. Unser Problem ist global. Und wissen Sie, was das bedeutet? Das heißt, ein Land wie China ist in einer viel besseren Position. Erstens, sie sind gespalten, sie sind hybrid. Die Hälfte ist privat, die andere Hälfte ist staatlich. Aber noch wichtiger ist: Ganz oben steht eine Regierung, die das Ganze steuert. Und um dem noch mehr Geschlossenheit zu geben, steht über der Regierung die Kommunistische Partei. Das ist ein Apparat, der alles mobilisieren kann, der weiß, wie das geht, der darin geschult ist, das Private auf die eine und das Öffentliche auf eine andere Weise zu regulieren und zu kontrollieren.

Deshalb hat die Vereinigten Staaten letzte Woche stolz verkündet, dass ihre Wirtschaft in diesem Jahr um zwei Prozent wächst. Und die Chinesen, die wachsen dieses Jahr um fünf Prozent. Da hast du's, Jack. Wenn du dich dem nicht stellst, dann kommst du nicht klar. Du kommst nicht klar mit dem Schock. Du kommst nicht klar mit der Straße von Hormus. Du kommst nicht klar mit China als Wettbewerber. Du kommst einfach nicht klar. Und das macht die Amerikaner verrückt – das Volk genauso wie die Führung. Deshalb verhalten sie sich so sprunghaft, so provokativ, tun Dinge, die sie später bereuen werden. Ich will wirklich betonen: Alles, was sie da versuchen, funktioniert nicht. Sie

wollten, dass China der große Konkurrent wird. Zu spät. Das lässt sich nicht mehr aufhalten. Egal, was man tut – es geht nicht. Und China holt auf. Bis zum Ende dieses Jahrzehnts werden sie euch überholt haben. Und ihr habt nichts getan, um das zu verhindern.

Und ihr könnt nicht einmal den Krieg im Iran führen. Und in der Ukraine eigentlich auch nicht. Schaut euch doch an. Schaut euch an. Aber sie können es nicht. Das ist die Tragödie. Sie können es nicht zugeben. Niemand spricht über ein Imperium im Niedergang. Das ist ein Tabuthema. Sie wollen es einfach nicht sehen. In der Zwischenzeit, nur um es dramatisch zu machen, Danny, alle drei Tage schickt das amerikanische Militär eine Rakete los und zerstört irgendwo im Karibischen Meer oder im westlichen oder östlichen Pazifik ein kleines Boot. Nur um Lateinamerika zu zeigen, dass wir uns nicht an das Seerecht halten müssen. Dass wir keine Schiffe durchsuchen müssen, die vielleicht Drogen an Bord haben. Dass wir niemanden festnehmen müssen. Wir können einfach hingehen und sie töten. Ich erinnere meine europäischen Freunde immer daran, wenn sie mich danach fragen: In den Vereinigten Staaten verhaften wir ständig Menschen wegen Drogenhandels. Wir haben ein ernstes Problem, und wir verhaften sie.

Und wenn wir das tun, dann bekommen sie einen Anwalt, sie bekommen einen Richter, sie bekommen eine Jury. Sie können ihren Anklägern gegenüber treten, sie können Beweise vorlegen. Wenn sie all das tun und von einer Jury aus ihren eigenen Reihen schuldig gesprochen werden, dann bekommen sie eine Gefängnisstrafe. Drogenhandel ist in den Vereinigten Staaten kein Kapitalverbrechen. Dafür töten wir keine Menschen. Welche mögliche Begründung könnte es also geben, für das, was die Regierung der Vereinigten Staaten seit, wenn ich mich nicht irre, etwa sechs oder sieben Monaten tut – Menschen in diesen außergerichtlichen Tötungen umzubringen? Es ist ein kleines Ereignis, natürlich, außer für die betroffenen Familien. Ein kleines Ereignis, aber so bizarr, dass es einem etwas verrät: Das sind verzweifelte Menschen, die versuchen – wenn nicht in der Realität, dann zumindest in ihrer Symbolik – an einem Imperium festzuhalten, das ihnen Tag für Tag ein Stück weiter entgleitet.

## **#Danny**

Also, diese Verleugnung ist wirklich unglaublich, Professor Wolf, was Sie da ansprechen. Und ich möchte nur kurz darauf eingehen – das war am zweiten Mai – da hat das Weiße Haus auf seinem X-Account ein einstündiges Video von Trump veröffentlicht, in dem er einfach immer wieder dasselbe sagt. Ich spiele es gar nicht erst ab, weil es wirklich schwer zu ertragen ist – aber ja, er sagt eine Stunde lang nur „gewinnen“. Das zeigt einfach, wie offensichtlich diese Verleugnung ist. Und ich wollte Sie auch zu etwas anderem fragen, Professor Wolf. Ich habe das Gefühl, dass es hier noch eine stille Krise gibt, die durch die US-Aggression gegen den Iran nur noch verschärft wurde – nämlich die Schuldenkrise. Und die Zahlen sind wirklich erschreckend.

In den letzten Tagen gab es Berichte, dass die Autofinanzierungsschulden in den Vereinigten Staaten derzeit bei über eineinhalb, vielleicht sogar bei rund eine Komma sechs Billionen Dollar liegen. Ähnlich sieht es bei den Kreditkartenschulden aus. Und wir wissen ja schon, wie es bei den

Studiendarlehen aussieht – alles sehr ähnliche, sehr eindrückliche Zahlen. Und dann gibt es natürlich noch eine andere Art von Schulden, aber eben trotzdem Schulden – die Staatsverschuldung der USA, also die Gesamtheit der Regierungsschulden. Auch sie spielt eine Rolle in den wirtschaftlichen Erschütterungen des amerikanischen Imperiums. Vielleicht können Sie uns helfen zu verstehen, welche Funktion und welche Probleme aus dieser wachsenden, wenn nicht schon explodierenden Schuldenkrise im Inneren des US-Imperiums entstehen – und wie das Ganze durch diese sehr tiefgreifende und gewaltige neue globale Ordnung beeinflusst wird.

## **#Richard Wolff**

Also, um es einfach zu sagen: Es gibt drei Arten von Schulden. Die Schulden des Staates, wenn er sich Geld leiht. Die Schulden der Haushalte – also von Verbrauchern und Arbeitnehmern – wenn sie sich verschulden. Und dann die Schulden der Unternehmen, wenn sie Kredite aufnehmen. Und du hast recht, alle liegen auf Rekordniveau oder zumindest in der Nähe davon. Jeder leiht sich also Geld. Jetzt kommt das Problem. Schuldenmachen kann etwas Positives sein, ein produktiver Akt – wenn man es so sieht. Stell dir vor, du, Danny, hast Geld, aber du willst kein Risiko eingehen oder hast einfach keine Lust dazu. Dann sitzt du nur darauf. Das hilft niemandem. Du stopfst es ins Kopfkissen, legst es beiseite für schlechte Zeiten.

## **#Donald Trump**

Okay.

## **#Richard Wolff**

Es gibt da ein Prinzip, das nennt sich Kredit. Das bedeutet, du hast – und das muss in einer Gesellschaft rechtlich festgelegt sein – das Recht, das Geld aus deiner Matratze zu holen und es mir als Darlehen zu geben. Ich verspreche dir, dass ich dir dieses Geld in einem Jahr zurückzahle, zusammen mit einer Gebühr, also Zinsen. Damit danke ich dir dafür, dass du mir erlaubst, dein Geld ein Jahr lang zu nutzen. Und nehmen wir an, ich nutze dieses Geld, um Waren und Dienstleistungen zu produzieren – großartig! Dann wird Geld, das sonst unproduktiv in deiner Matratze gelegen hätte, plötzlich produktiv. Und du verlierst dabei nichts, denn am Ende des Jahres hättest du entweder selbst das Geld aus der Matratze genommen, oder ich komme zu dir, klopfe an deine Tür und gebe dir dein Geld zurück – plus Zinsen.

Und wie kann ich dir Zinsen zahlen? Ganz einfach, weil ich mit deinem Geld Gewinn gemacht habe. Ich habe zehn Prozent Gewinn erzielt. Ich kann dir fünf Prozent davon geben. Ich liege vorn, du liegst vorn, und wir haben das Geld produktiv eingesetzt. Wenn du solche Kredite hast, dann bist du klug. Du nutzt deine Mittel auf optimale Weise. Aber hier liegt das Problem: Du kannst Geld leihen – wenn du es erlaubst, was wir ja tun – und es dann so einsetzen, dass gar nichts mehr produziert wird. Dann gelten all die positiven Effekte, die ich gerade beschrieben habe, nicht mehr. Stattdessen passiert Folgendes: Du, Danny, bist nicht mehr der Danny mit dem Geld unter der Matratze, sondern

der Danny, dem das Geld irgendwann zurückgezahlt werden soll. Und ich, egal was ich im Laufe des Jahres gemacht habe, muss dir das Geld mit Zinsen zurückzahlen.

Und ich habe nicht die Mittel aufgebracht, um das zu tun. Also kann ich dir das, was ich dir genommen habe, nur mit Zinsen zurückzahlen, wenn ich auf meinen eigenen Zins verzichte. Dein Gewinn, diese fünf Prozent, ist mein Verlust. Aber genau das nennt man ein Nullsummenspiel. Das bringt die Wirtschaft überhaupt nicht voran. Es schafft eine Gläubigerklasse und eine Schuldnerklasse. Und daraus ergeben sich eine ganze Reihe von Problemen. Hier liegt also das eigentliche Problem: Der größte Teil der Kredite, die in den Vereinigten Staaten aufgenommen werden, ist nicht produktiv. Es sind Schulden von Menschen, die das Geld nicht auf eine produktive Weise einsetzen. Wir lassen das zu. Das ist ein Teil dessen, was ein privates, freies Wirtschaftssystem eben tut. Es erlaubt Unternehmen, genau das zu machen.

So wie man einem Unternehmen erlaubt zu sagen: Ich verlasse Cincinnati und eröffne neu in Shanghai. Mir ist egal, was mit den Menschen in Cincinnati passiert, mit den Läden, den Vierteln, den Schulen und der lokalen Steuerbasis. Ich trage keine Verantwortung. Ich bin weg. Ich bin ein freies Unternehmen, und ich darf tun, was gut für meinen Gewinn ist – egal, wie viel Schaden ich damit ringsum anrichte. So ein Wirtschaftssystem funktioniert nur in den Anfangsphasen, wenn man noch genug Geld verdient, um die Probleme zu überdecken. Aber da sind wir längst nicht mehr. Und jetzt kostet es uns enorm. Unternehmen leihen sich Geld, nicht um die Produktion auszuweiten – überhaupt nicht –, sondern zum Beispiel, um ihre eigenen Aktien von der Öffentlichkeit zurückzukaufen.

Jetzt hast du Schulden. Und wer profitiert davon? Die Öffentlichkeit – aber wer ist das eigentlich? Es sind die zehn Prozent der Reichsten, denn sie besitzen achtzig Prozent der Aktien. Wenn also Aktien zurückgekauft werden, machst du die reichsten Amerikaner noch reicher. Die freuen sich. Es ist ihnen egal, dass du dich verschuldet hast. Aber aus gesellschaftlicher Sicht ist das völlig nutzlos. Wirklich völlig nutzlos. Wenn Arbeitnehmer nicht genug Lohn bekommen, um ihre Grundbedürfnisse zu decken – also Essen, Kleidung, Wohnung, die Ausbildung ihrer Kinder und medizinische Versorgung – und sie dann mit der Kreditkarte oder auf andere Weise Schulden machen, dann schaffen sie damit nichts Produktives. Sie verschieben das Problem nur. Denn wie wir alle wissen, verlangt die Kreditkarte irgendwann Zinsen für das, was man ausgegeben hat.

Du verschlechterst deine eigene Lage, nur damit die Kreditkartenfirma Profit macht. Wir lassen Dinge zu, bei denen in den frühen Phasen des Kapitalismus alle einfach weggeschaut haben. Das ist ein bisschen so, als würdest du nach einem Picknick deinen Müll in den nächsten Teich werfen. Wenn du das immer wieder machst, treiben irgendwann die Fische oben. Du hast das Wasser verschmutzt – und daraus muss man lernen. Man kann so nicht weitermachen. Schulden machen, vor allem wenn es völlig außer Kontrolle gerät, und wofür man das Geld nutzt – das ist letztlich selbstzerstörerisches Verhalten. Und genau das tun wir gerade. So, und zum Schluss noch ein Wort zur Staatsverschuldung.

## **#Donald Trump**

Alles klar.

## **#Richard Wolff**

Die US-Regierung hat inzwischen rund einunddreißig Billionen Dollar an öffentlichen Schulden, die sowohl von Amerikanern als auch von Ausländern gehalten werden. So, und das hat zwei Punkte, über die ich möchte, dass Sie nachdenken. Erstens: Damit sind wir das Land mit den größten Schulden weltweit. Und ich sage Ihnen was – wenn man das Land mit den größten Schulden ist, und die Schulden gerade das Bruttoinlandsprodukt übersteigen, was vor etwa zwei Wochen passiert ist, also Ende März, glaube ich – dann bedeutet das, dass unsere Schulden so schnell gewachsen sind, dass sie zum ersten Mal in Friedenszeiten größer sind als unsere gesamte Wirtschaftsleistung. So. Wenn man so ein großer Schuldner ist, steht man plötzlich vor einem Problem, das man vorher nicht hatte. Wenn man zu den Geldgebern geht – also zu denen, die einem seit Jahren Geld leihen – und sagt: Okay, ich brauche noch einen richtig großen Kredit.

Ich will noch einen großen Kredit aufnehmen. Dann werden sie dich ansehen, und zum ersten Mal werden sie traurig lächeln und sagen: Es tut uns leid, aber du steckst so tief in den Schulden. Wir fürchten, du wirst bald in einer Lage sein, in der deine eigenen Leute – also die, die dich ins Amt gewählt haben – sagen werden: Wir zahlen keine Steuern mehr, wenn das riesige Geld, das wir der Regierung geben, nichts für uns bringt. Du gibst es nur den Reichen, die dir Geld geliehen haben, und du zahlst es nicht zurück. Also werden wir dir auch nichts mehr leihen. Oder wir leihen dir noch etwas, aber nur, wenn du uns einen deutlich höheren Zinssatz gibst, um das Risiko auszugleichen, das wir eingehen, wenn wir jemandem wie dir Geld geben. Sind wir schon an diesem Punkt? Ja.

In den letzten Jahren, und das ist wieder sehr symbolisch, gibt es weltweit drei Unternehmen, die bewerten, wie kreditwürdig jemand ist, der Geld leiht. Es sind drei große amerikanische Firmen: Standard & Poor's, Moody's und Fitch. Das sind die Namen dieser drei US-Unternehmen. Alle drei haben die Kreditwürdigkeit der Vereinigten Staaten herabgestuft – von Triple A auf Double A. Gibt es Länder, die noch ein Triple A haben? Ja, die gibt es. Aber wir gehören nicht mehr dazu. Warum? Weil es als zu riskant gilt. Und wenn ich von Risiko spreche, dann will ich das ganz klar sagen: Ich meine damit, dass die amerikanische Arbeiterklasse aufsteht und sagt, wir zahlen Steuern, und wir zahlen sie an die Regierung – aber diese Regierung muss unser Steuergeld dafür einsetzen, dass es genug zu essen gibt, dass Kleidung, Wohnraum, gute Straßen, gute Schulen und eine angemessene Gesundheitsversorgung für alle da sind. Das ist es, was wir als Gesellschaft brauchen.

Wir werden dieses Geld nicht ins Ausland schicken und auch nicht an die Reichsten, die es ganz offensichtlich nicht brauchen. Das werden wir nicht tun. Und in dem Moment werden alle Gläubiger der Vereinigten Staaten verstanden haben: Oh mein Gott, wir werden dieses Geld nie zurückbekommen. Die Vorstellung, dass so etwas passieren kann – und übrigens, ist das schon passiert? Ja. Viele Länder haben das getan. Das ist keine verrückte Idee. Für die Vereinigten Staaten

ist es neu, aber genauso neu ist dieses Ausmaß an Schulden in Friedenszeiten. Und es wird nur schlimmer. Herr Trump hat gesagt, er wolle die Verteidigungsausgaben der Regierung im nächsten Jahr auf eineinhalb Billionen Dollar erhöhen. In diesem Jahr liegen sie bei etwa neunhundert Milliarden. Das wäre ein Anstieg um zwei Drittel – in nur einem Jahr. Und es gibt keine zusätzlichen Einnahmen, um das zu finanzieren. Also, was hat er vor? Er will es leihen. Wird er das können? Und zum ersten Mal seit vielen Jahren muss ich – wie auch die Wall Street – sagen: Wir sind uns nicht sicher.

## **#Danny**

Professor Wolff, das war eine großartige Analyse und ein sehr guter Überblick über die wirtschaftlichen Folgen der aktuellen geopolitischen Entwicklungen. Ich möchte sicherstellen, dass alle wissen: Bitte klickt auf „Gefällt mir“, bevor wir hier Schluss machen. Das hilft, dass die Sendung auch danach weiter sichtbar bleibt. Und natürlich – der YouTube-Kanal „Democracy at Work“ ist in der Videobeschreibung verlinkt. Schaut da unbedingt vorbei, um auf dem Laufenden zu bleiben, unterstützt das Projekt und abonniert den Kanal. Möchten Sie zum Abschluss noch etwas sagen, bevor wir hier rausgehen?

## **#Richard Wolff**

Nein, ich möchte nur, dass die Leute sich das wirklich zu Herzen nehmen. Überlegt mal, was es bedeuten könnte, wenn wir tatsächlich an dem Punkt sind, an dem das Bild eines schrumpfenden amerikanischen Imperiums, das die eigene Wirtschaft mit nach unten zieht, unsere Realität beschreibt. Und für alle, die sich dafür interessieren: Das ist [democracyatwork.info](http://democracyatwork.info) – das ist der einfachste Weg, uns zu finden, sowohl auf YouTube als auch auf [democracyatwork.substack](http://democracyatwork.substack).

## **#Danny**

Ich stelle die Hauptseite gleich nach der Sendung in die Videobeschreibung. Leute, klickt bitte auf „Gefällt mir“, bevor ihr geht. Alle Möglichkeiten, diese Sendung zu unterstützen, findet ihr ebenfalls in der Videobeschreibung. Ich bin morgen um zwölf Uhr mittags, Eastern Time, wieder da. Ich sag euch dann Bescheid, wann genau. Bis zum nächsten Mal – wir melden uns ab. Vielen Dank an alle, die Super Chats, Super Sticker geschickt oder heute zugeschaut haben. Wir sehen uns beim nächsten Mal. Tschüss!